

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 77 (2012)
Heft: 1

Artikel: Aus der Verbandstätigkeit der letzten 100 Jahre
Autor: Gilgen, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Verbandstätigkeit der letzten 100 Jahre

In den vergangenen hundert Jahren, also von 1912 bis 2012, hat sich in unserer Welt, in unserem Kanton und in unserem Wald vieles verändert. Was die Förster über diesen Zeitraum beschäftigte, kann in den Protokollen der hundert Jahresversammlungen nachgelesen werden. Der Zusammenschluss dieser Dokumente gibt uns einen subjektiven Einblick in die Sorgen und Nöte der Präsidenten, Protokollführer und Teilnehmer der Jahresversammlungen.

Einführung

Im Kanton Basel-Landschaft gab es bereits vor über hundert Jahren Personen, denen von Amtes wegen der Wald anvertraut war. Sie hiessen zuerst Einigmeister, Meyer, Weybel, Untervögt, Amtspfleger, Hardvögt, Geschworene und später Holzbannwarte, Forstbannwarte oder auch bereits Förster. Für den im Vergleich zum Kanton Solothurn späten Zeitpunkt des Zusammenschlusses und der Bildung ei-

nes Berufsverbandes gab es gute Gründe. Im Kanton Basel-Landschaft wurde, als Folge der Kantonstrennung von 1833, erst 1899 eine der Zeit entsprechende forstgesetzliche Ordnung mit der Anstellung eines Kantonsförsters geschaffen (HEIMATBLÄTTER 1998). Bis dahin fehlten kantonale Forst-Strukturen, und die forstlichen Belange wurden durch den zuständigen Regierungsrat oder Statthalter erledigt.



Abb. 05-1: 1907 Bezirksexkursion in die Gemeinden Aesch, Pfeffingen und, Ettingen. Auf dem Bild sehen wir kniend **Jakob Müller**, den ersten Kantonsoberförster (1899–1913) von Baselland. Rechts neben ihm **Friedrich Bär**, der von 1871–1899 Stadtoberförster und Hardförster sowie ab 1899–1913 Kantonsoberförster von Basel-Stadt war. Neben Bär steht **Alexis Garonne**, von 1891–1925 Stadtoberförster von Liestal. **Gustav Adolf Rebmann** (mit Bowler) war von 1875–1914 Regierungsrat und Forstdirektor des Kantons Baselland.

Die Gründung des Schweizerischen Unterförsterverbandes im Jahre 1899 hat die Anstrengungen zur Bildung von kantonalen Verbänden verstärkt. Einen richtigen Kontakt und einen Zusammenschluss gab es aber erst, als das gesamte kantonale und Gemeindeforstpersonal einem Kantonsförster unterstellt worden war. Zweifellos haben auch die ab 1900 durch das Kantonsforstamt durchgeführten Forstkurse, Zusammenkünfte und Waldexkursionen den Gedanken zu einer Verbandsgründung gestärkt.

Die Verbandsgründung

Zum Zwecke der Gründung eines «Basel-landschaftlichen Unterförster-Verbandes» versammelten sich am 14. Januar 1912 auf Einladung von Johannes Baumgartner 27 Gemeindeförster des Kantons Basel-Landschaft in der Wirtschaft Prader (späteres Salmeck, heutige Captain Bar) an der Mühlegasse 2 in Liestal. An dieser Gründungsversammlung wurde der erste Vorstand bestellt und als Präsident der Initiant Johannes Baumgartner gewählt. Im Weiteren wurde festgelegt, dass im Vorstand sowie bei der Statuten beratenden Kommission sämtliche 4 Bezirke vertreten sein sollen.

Der Jahresbeitrag pro Mitglied wurde 1912 auf Fr. 2.– festgesetzt. Er musste infolge finanzieller Schwierigkeiten der Verbandskasse 1920 auf Fr. 5.– und in den späteren Jahrzehnten immer wieder erhöht werden. Er beträgt 2012 für den kantonalen Verband FVB Fr. 40.– und zusätzlich für die aktiven Förster Fr. 40.– für den Verband Schweizer Forstpersonal VSF.

Als einen der ersten Beschlüsse setzte die Versammlung eine Arbeitsgruppe ein, die den Auftrag hatte, Verbandsstatuten aus-

zuarbeiten. Bereits am 11. Februar 1912 wurden die ersten Statuten von 44 Teilnehmern der ersten Hauptversammlung in Liestal genehmigt. Dies nachdem sie zuerst dem Kantonsoberförster zur Einsichtnahme vorgelegt worden waren.

Wie wichtig offensichtlich auch dem Kanton die Verbandsgründung war, zeigte 1912 die jährliche Beitragszusicherung von Fr. 200.–. Im Finanzprogramm 1913 äusserte dann die Direktion des Innern den Wunsch, der Verband möge über die Verwendung des Staatsbeitrages dem Regierungsrat Rechenschaft ablegen.

Die Verbands-Exkursionen

Auffällig war bereits im Gründungsjahr **1912** eine übergrosse **Exkursionsfreudigkeit**. So wurde in § 7 der Statuten auf Antrag von Förster Gisin aus Liestal festgelegt, dass alljährlich mindestens eine, bei ausserordentlichen Fällen oder auf besonderen Wunsch mehrere ganztägige Exkursionen durchgeführt werden sollen. Dies hat den damaligen Kantonsoberförster Jakob Müller zu der berechtigten Äusserung veranlasst, dass der Besuch und das Interesse nachlassen könnten, wenn nebst den damals üblichen, alljährlichen bezirksweisen Exkursionen (siehe Abb. 05-1) noch mehrere ganztägige kantonale Exkursionen durchgeführt würden. Dabei mag auch die Überbeanspruchung mit anderweitigen Aufgaben und Verpflichtungen des damaligen Kantonsoberförsters zu dieser Stellungnahme geführt haben.

Forsttechnische Exkursionen waren neben Forstkursen und Referaten ein wichtiger Bestandteil der Aus- und Weiterbildung für das Gemeindeforstpersonal (s. Kapitel Forstausbildung). Davon war auch Regierungsrat Gustav Adolf Rebmann überzeugt. Er sicherte sogar einen Beitrag von Fr. 100.– aus der Staatskasse zu und nahm an der ersten Verbands-Exkursion in Rothenfluh (**1912**) selber teil.

Die Verbands-Exkursion von **1916** im Raum Wisenberg mit 160 Teilnehmern war aus finanzieller Sicht bemerkenswert. Da das Mittagessen der Gemeinderäte und Waldchefs durch die Verbandskasse bezahlt wurde, entstand ein Defizit in der Jahresrechnung. Dies veranlasste den Vorstand zu dem nicht ganz verständlichen Beschluss, zukünftig keine Gemeinderäte und Waldchefs mehr einzuladen! Regelmässig nahmen auch Regierungsräte teil und die Teilnehmerzahl lag oft bei weit über hundert Personen. Unterbrochen wurde die Exkursionstätigkeit nur bei höherer Gewalt, so z.B. während der beiden Weltkriege und 1920 wegen der Maul- und Klauenseuche.

«Es sind diese Veranstaltungen (Anm: Exkursion in den Nationalpark), die dazu beitragen, Achtung und Verbundenheit seitens des Gemeindeforstpersonales gegenüber den Vorgesetzten zu heben und festigen.»
(STOECKLE 1959)

An der EXPO **1964** in Lausanne wurden die Besucher des Sektors «Wald und Holz» in einem Kurzfilm erstmals mit dem neuen Beruf des Forstwartes konfrontiert. Ein Jahr später, an der Exkursion **1965** in Arisdorf, waren die Auswirkungen des Autobahnbaues auf den Wald das aktuelle Thema. Ab **1993** wird auf Exkursionen im Anschluss an die Jahresversammlungen verzichtet. Andere Bildungsmöglichkeiten, wie Weiterbildungskurse, Lernmodule etc., haben den Bildungsauftrag, den die Exkursionen erfüllten, weitgehend ersetzt.

Die Situation des Forstpersonales

Grundbesoldung

Zu vielen Diskussionen führte schon im ersten Verbandsjahr (**1912**) der Umstand, dass die Bundesbeiträge an die Besoldung des unteren Forstpersonales in die Gemeindeförster flossen und nicht an die Gemeindeförster ausbezahlt wurden. Auch wurden Vorstösse unternommen, diese Grundbesoldung des unteren Forstpersonales von damals Fr. 2.50 auf Fr. 3.– pro



Abb. 05-2:
1927 Forstkurs
im Talhölzli
in Pratteln,
Kantonsob-
erförster
Friedrich
Stoeckle (7.
v. rechts) mit
Förstern

Hektar Waldfläche und Jahr hinaufzusetzen. Da es an den autonomen Gemeinden lag, eine Lohnerhöhung zu beschliessen, nützte auch die Unterstützung von Regierungsrat Gustav Adolf Rebmann wenig. Auch Jahre später sind immer wieder Klagen zu hören, dass in einzelnen Gemeinden nicht einmal der alte Ansatz von Fr. 2.50 eingehalten werde.

An der Hauptversammlung von **1914** wurde festgestellt, dass es Gemeinden gab, die nur gesetzliche Verordnungen kannten, soweit es sich um Verpflichtungen des Försters handle, nicht aber solche für eine der Arbeit entsprechende Entlohnung. Dies war oft kurzfristig gedacht, da die betreffenden Gemeinden bei Besoldungen unter Fr. 500.– pro Jahr des Bundesbeitrages verlustig gingen. Eine Besoldungsverbesserung brachte erst das Jahr **1919**, indem der Landrat die zukünftige Hektarbesoldung auf Fr. 4.– festsetzte.

Amtsmüdigkeit

*In allen Protokolleintragungen im Verbandsjahr **1923** sind im Vorstand Unstimmigkeiten festzustellen, die sich durch demonstratives Fernbleiben von den Sitzungen und den Versammlungen kennzeichnete. Auch die Rechnungsrevisoren haben nicht ihres Amtes gewaltet. Ursache und Gründe zu dieser Verbandskrise sind aus den damaligen Aufzeichnungen nicht ersichtlich!*

1944 gelangte der Verband mit dem Gesuch an den Regierungs- und Landrat, die Grundbesoldung von Fr. 4.– auf Fr. 6.– pro Hektar und Jahr festzusetzen. Aufgrund der misslichen Lohnverhältnisse und verlängerter Ausbildung wurde es offensichtlich immer schwieriger, geeignetes Forstpersonal im Nebenamt zu erhalten. **1945** kam die Jahresversammlung auf ihren letztjährigen Antrag zurück und forderte mit einer Eingabe an den Land-

rat, die Grundbesoldung nach Vorschlag des Kantonsforstamtes von Fr. 4.– auf Fr. 5.50 pro Hektar und Jahr zu erhöhen. Für Fr. 5.50 stimmten sechzehn und für Fr. 6.– elf Mitglieder, vierzig Mitglieder enthielten sich der Stimme. So viel zur damaligen Solidarität!

Durch die aufgrund der hohen Holzpreise entstandene gute Finanzlage der Bürgergemeinden konnte an der JV **1946** konstatiert werden, dass nun endlich sämtliche Gemeindeförster in den Genuss der festgesetzten Besoldung kamen.

Erst **1980**, aufgrund einer Aussprache zwischen Vorstand, Regierungsrat Paul Manz und Kantonsoberförster Max Wälchli, kam das Thema Beförderung an einer JV wieder zur Sprache. Es wurde unter anderem «die Durchsetzung der Pflicht der Gemeinden zur Besetzung der Försterstellen» als Hauptproblem angesehen.

1981 nahmen gegen 200 Personen in Olten an der Gründungsversammlung für einen Schweizerischen Forstpersonalverband teil. **1989** wurde auch in Liestal eine Orientierungsversammlung abgehalten mit dem Ziel, in unserer Region eine Sektion zu gründen. Mit dem Übergang dieser Sektion **1994** in den Försterverband beider Basel war es endlich auch Nichtförstern möglich, Mitglied des FVB zu werden.

Kriegsbedingte Teuerungszulage

1917 ersuchte der Verband um eine kriegsbedingte Teuerungszulage. Er begründete dies mit der teurer gewordenen Lebenshaltung und den enormen Holzerlösen. Zudem führte die fast verdoppelte Holzvermittlungstätigkeit zu vermehrter Arbeit für den Förster. **1918** wurde beschlossen, mit dem Begehren an den Landrat zu gelangen, die Forstverordnung vom 17.10.1898 sowie der Vollziehungsverordnung vom 3.12.1903 den gegenwärtigen Verhältnissen anpassen.

Während des 2. Weltkrieges wiederholte sich die Geschichte auch bei der Besoldung. An der JV 1942 wurde festgestellt, dass die Kriegsübernutzungen (100 000 Kubikmeter) für das Gemeindeforstpersonal vermehrte Arbeitsbelastung nach sich ziehe. Da die Grundbesoldung von der Waldfläche und nicht von der Holzmenge abhängig sei, werde diese Mehrbelastung nicht durch entsprechende Lohnerhöhungen ausgeglichen. Dies führe dazu, dass die Entlohnung vieler Gemeindeförster, gemessen am Zeitaufwand, zum Teil niedriger war als die eines im Stundenlohn bezahlten Waldarbeiters.

Die Weisung der Direktion des Innern (1943), den Förstern pro Kubikmeter Mehrnutzung zusätzlich 30 Rp. auszusuchen, wurde nicht in allen Gemeinden befolgt. In der Folge wurde beschlossen, mit dem Begehren an die Direktion des Innern zu gelangen, die zusätzlich aufzuwendende Zeit der Gemeindeförster mit mindestens Fr. 15.– pro ganzen Tag zu entschädigen.

Für die Regelung von Besoldungs- und Lohnfragen wurden 1944 zwei ausserordentliche Jahresversammlungen einberufen. Zur Diskussion stand die Weigerung vieler Gemeinden, die vollen Grundbesoldungen von Fr. 4.– pro Hektar und Jahr sowie die festgesetzte Entschädigung von 30 Rp. pro Kubikmeter Mehrnutzung auszusuchen. Die betreffenden Gemeindeförster wurden aufgefordert, ihren Gemeinden Rechnung zu stellen. In Anbetracht der übermässigen Beanspruchung und der guten Holzerlöse erscheint diese Haltung der betreffenden Gemeinden unbegreiflich.

Privatwaldbeförsterung

1918 erteilte der Kantonsoberförster die Weisung, es sei bei Arbeiten im Privatwald ein Stundenlohn von Fr. 2.– zu verlangen. 1922 wurde festgestellt, dass das Traktandum der Hektarentschädigungen der Privatwaldbesitzer an die Gemeindeförster an keiner Vorstandssitzung und Verbandsversammlung fehlte. Es wurde darüber geklagt, dass diese Beiträge nur schwer einzubringen seien.



Abb. 05-3: Wegebau
ca. 1927

die Direktion des Innern ergab, dass die verschiedenartigen Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse den Abschluss einer gemeinsamen Altersversicherung verunmöglichten.

Ein **1949** erfolgter neuer Vorstoss des Verbandes betreffend Einkauf des Gemeindeforstpersonals in die staatliche Pensionskasse wurde aus den gleichen Gründen abgelehnt. Es wurde empfohlen, sich mit einer Lebensversicherung, wenn möglich mit Gemeindebeiträgen, für das Alter zu sichern. Die darauf gemachte Umfrage (JV **1950**) zeigte, dass für das Zustandekommen einer kollektiven Alters- und Krankenversicherung die Beitragspflicht von Arbeitgeber und Arbeitnehmer Bedingung war. Auch dieser Vorstoss scheiterte an der negativen Einstellung verschiedener Gemeinden und auch einzelner Gemeindeförster.

Daraus wurde deutlich (**1950**), dass für das Gemeindeforstpersonal der einzige Weg über Beschäftigungs- und Anstel-

lungsbedingungen führte, die zum Beitritt in die staatliche Pensionskasse berechtigten. Im Verbandsjahr **1954** konnte dank den Bemühungen von Regierungsrat Max Kaufmann und dem Kantonsforstamt eine Verbesserung der Alters- und Invaliditätsversicherungen der nebenamtlich angestellten Gemeindeförster erzielt werden. Der Beschluss ermöglichte nun auch den nebenamtlich gewählten Funktionären und Bürger- und Einwohnergemeinden, der Sparkasse des Aushilfspersonals der Staatsverwaltung beizutreten. Es wäre sehr zu wünschen, ist im Protokoll zu lesen, dass sämtliche im Nebenamt tätigen Gemeindeförster durch beidseitige Beiträge von Arbeitgeber und Arbeitnehmer in den Genuss dieser Altersversicherung kämen.

Kollektiv-Unfallversicherung

An der JV **1920** war das Haupttraktandum die «Kollektivversicherung des Gemeindeforstpersonals». In der Annahme,



Abb. 05-5:
1925 (ca.)
Brennholz-
abfuhr

dass nicht vollamtlich beschäftigte Förster bei der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt Luzern (SUVAL) nicht gegen Nichtbetriebsunfälle versichert werden können, schlossen 32 Gemeindeförster mit einem Vertreter einer Versicherung nach dessen Orientierung an der JV eine Kollektivversicherung ab (Unfall mit Todesfolge Fr. 5000.–/Invalidität Fr. 10'000.–/Unfalltaggeld Fr. 5.–). Bei der nachträglichen genauen Prüfung durch das Kantonsforstamt stellte sich dann heraus, dass die Versammlung getäuscht worden war. Nicht vollamtlich beschäftigte Förster konnten sehr wohl von der SUVAL gegen Nichtbetriebsunfälle versichert werden. Die Kollektivversicherung bei der Versicherung wurde unverzüglich gekündigt.

An der JV **1935** wurde einem durch einen schweren Unfall in Not geratenen Verbandskollegen aus der Verbandskasse ein Unterstützungsbeitrag zuerkannt.

Trotz Informationen durch SUVA-Vertreter (**1953/1963/1978**) und zwei Unfallverhütungskursen der Beratungsstelle für Unfallverhütung (**1981**) musste noch an der JV **1988** festgestellt werden, dass die Unfallhäufigkeit bei den Waldarbeiten viel zu hoch ist. Der Verband setzte sich dafür ein, dass das Forstpersonal entsprechend ausgebildet und geschult wird. Auch sollten die Forstbetriebe in diese Vorhaben einbezogen werden. Sie sind dazu zu ermuntern, dass nur mit sicherheitsgerechten und gut ausgerüsteten Betrieben sowie entsprechender Entlohnung diese Ziele erreicht werden können. Das Thema «SUVA-Arbeitssicherheit» war auch noch **1993** in unseren Kreisen aktuell. Othmar Wettmann, Vorsteher der Sektion Arbeitssicherheit bei der SUVA, konnte uns an diesem Abend aufzeigen, wie sie in Zukunft dieses Problem angehen wollen.

Wald- und andere Katastrophen

Die Kriegereignisse

Im Jahre **1914** zeigten sich gemäss Protokoll der JV dunkle Wolken am politischen Horizont. Bereits das Verbandsjahr **1915** war durch die Kriegereignisse des 1. Weltkrieges gekennzeichnet. Da ein grosser Teil der Gemeindeförster im «Landschäftler Landwehrbataillon» Militärdienst leisteten, wurde beschlossen, auf die übliche Exkursion zu verzichten. **1916** und **1919** führten Exkursionen in die Befestigungsgebiete Wisenberg und Bölchen und zwar unter der Begleitung der zuständigen Militärinstanzen. Ganz besonderes Interesse fanden die durch das Militär angelegten Strassen. An der JV **1921** referierte Forstadjunkt Stoeckle über Kriegs- und Nachkriegswirtschaft in den Waldungen des Kantons Baselland, ein Thema, das in der damaligen Nachkriegszeit genügend Stoff bot für einen zeitgemässen Vortrag. **1927** betrug die auf die Kriegsjahre zurückführende Übernutzung im Kanton immer noch rund 33'000 Kubikmeter. Das sind 110 % der normalen Jahresnutzung.

Bereits **1939** war im Kanton der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges spürbar, indem durch Bundesratsbeschluss die Einlagerung grösserer Mengen Brennholz und die Erstellung entsprechender Lagergebäude gefordert wurde. Im Jahre **1940** waren das Kantonsforstamt und das gesamte Gemeindeforstpersonal mit der Beschaffung der kriegsbedingt grossen Mengen Holz aller Sortimente stark beansprucht. Für die zusätzlich notwendigen Lagerschuppen wurden durch das Kantonsforstamt Baupläne vermittelt; für so erstellte Bauten richtete der Bund einen Kostenbeitrag von 65 % aus. An der JV **1941** hatte sich das Kantonsforstamt mit seinem ganzen Mitarbeiterstab mit der

Kontingentierung und der Rationierung auf dem ganzen Holzsektor zu befassen. Dispensationsgesuche für das Forstpersonal waren an der Tagesordnung. Im Jahre **1942** erreichten die Kriegsübernutzungen bereits 100'000 Kubikmeter.

«Während des Zweiten Weltkriegs wurden im Kanton Baselland 162 Hektaren gerodet (Anm.: für die Landwirtschaft). Die Rodungsaktion wurde im Winter 1941/42 aufgenommen und innert drei Jahren grösstenteils beendet» (TANNER 1999).

Kantonsoberröster Stoeckle musste an der JV **1943** düstere Zukunftsprognosen bekannt geben. Infolge eines vertragslosen Zustandes mit Deutschland beschränkten sich die Kohleneinfuhren auf ein Minimum. Er stellte in Aussicht, dass zu den bisherigen Nutzungen wei-

tere 2 bis 2,5 Millionen Ster Brennholz aus den Schweizer Waldungen herausgeholt werden müssten, um die fehlenden Kohlen mit Holz ersetzen zu können. Einen weiteren Grund zur Verdüsterung der Lage bildeten die vorzunehmenden Waldrodungen zu Anbauzwecken. Jahrzehntelange Bemühungen für Zuwachs- und Vorratsvermehrung wurden durch all diese Massnahmen brutal unterbrochen. *«Die eindrucksvollen, von tiefster Sorge um unsere Waldungen durchdrungenen Worte unseres Oberförsters haben damals einen ernsten Eindruck unter den Förstern hinterlassen» (Zitat aus dem Protokoll 1943).*

Die Überlastung der Forstbetriebe hatte auch im Jahre **1944** nicht nachgelassen. Die Übernutzungen in unserem Kanton waren gemäss Kantonsoberröster Stoeckle auf 200'000 Kubikmeter aufgelaufen. **1945** brachte endlich das ersehnte Ende des 2. Weltkrieges.



Abb. 05-6: 1980 Holzgant in Allschwil mit Gantmeister Felix Gürtler (links) und Förster Ernst Werdenberg

Obschon die ersten Nachkriegsjahre noch weitere Übernutzungen forderten, stand an der JV **1946** das Problem des Wiederaufbaues unserer Waldungen im Vordergrund. Wohl hatten die Kriegsübernutzungen günstige Folgen in Bezug auf die Finanzen gezeigt, andererseits aber die Holzvorräte in unseren Waldungen ganz bedenklich reduziert. Die infolge der vermehrten Holzschläge in Rückstand geratenen Säuberungs- und Kulturarbeiten sowie der Rückstand im Wegebau mussten nachgeholt werden. Hauptthema der JV **1947** waren die Weisungen von Kantonsoberförster Stoeckle in Bezug auf die Abschätzung der entstandenen Kriegsschäden in unseren Waldungen sowie die Vornahme der fälligen und überfälligen Wirtschaftsplan-Revisionen. Rückblickend auf die schwere Zeit war es unserem Oberförster ein Bedürfnis, seinen Mitarbeitern in den Gemeinden für die Unterstützung in der Erfüllung der grossen Verpflichtungen während der Kriegsjahre den Dank abzustatten.

«Die allgemeine Betrachtung über meine 40-jährige forstliche Tätigkeit basierten auf der Erkenntnis und Erfahrung, dass menschlicher Wille allein nicht im Stande ist, unsere Nutzungen zu bestimmten und im gewünschten Rahmen zu halten. Nicht voraussehende Einwirkungen, wie kriegsbedingte Notzustände und Naturereignisse können gesteckte Ziele wieder in weite Ferne rücken» (STOECKLE 1959).

Von Borkenkäfern und anderen Lebewesen

In der Zunzgerhard waren bereits **1948** anlässlich einer Exkursion die verheerenden Auswirkungen des Borkenkä-

ferfrasses, hervorgerufen durch das Trockenjahr **1947**, festzustellen. Der Abgang eines schönen Weisstannen-Altbestandes zeigte den Forstleuten mit aller Deutlichkeit, wie dringend eine energische und gründliche Bekämpfung dieses gefährlichen Insekts sei. Auch die JV **1949** stand im Zeichen des Borkenkäfers und seinen Folgen wie vermehrte Zwangsnutzungen. **1956**, neun Jahre nach dem Trockenjahr, führte eine Exkursion wiederum ins Schadengebiet der Zunzgerhard. Diesmal in ein Wiederaufforstungsprojekt, als Folge der Borkenkäfer-Verheerungen. In einem weiteren Schwerpunkt der Exkursion wurde bereits auf den Zusammenhang zwischen standörtliche Holzartenmischung und Käferbefall hingewiesen!

Eine Invasion besonderer Art ereignete sich **1977**: Im Raum Liestal war eine grosse **Bergfinkeninvasion** zu beobachten. Schwärme von etwa 30 Millionen Vögeln haben damals mit den Buchnüsschen so gründlich aufgeräumt, dass in den folgenden Jahren die Buchennaturverjüngung ausblieb.

1984, auch wieder ein Käferjahr, informierte das Kantonsforstamt über die neue Methode der Borkenkäferbekämpfung (Buchdrucker) mittels Kastenfallen und Lockstoff. **2003** zeigte sich das gleiche Bild wie 1947, ein Rekordsommer mit Hitzewellen und anhaltendem Niederschlagsmangel beeinträchtigte die Widerstandskraft unserer Wälder stark, was zu grossen Schäden führte.

So werden wir auch erst im Frühling 2004 feststellen, wie viel Substanz unsere Wälder durch die Trockenheit verloren haben und wie es um die Vitalität und somit den Wiederaustrieb der Bäume steht. Auch in dieser Hinsicht können grosse Probleme auf uns zu kommen (René Lauper, Präsident FVB 2003).

Mit einem Kurs über **Neophyten** und deren Bekämpfung informierte das Forstamt beider Basel zusammen mit der Abteilung Natur und Landschaft im August 2006: In Zukunft müssen die Förster mit neuen Bedrohungen für die einheimische Vegetation rechnen.

«Das Thema Erholung im Wald wird uns zukünftig intensiver beschäftigen. Die negativen Auswirkungen der Erholung auf den Wald sind häufig zunächst unscheinbar. Sie sind vielschichtiger, komplexer, individueller als das, was wir aus der Vergangenheit im Zusammenhang mit der übersteigerten Holznutzung erfahren haben. Der Druck auf das Waldareal wird weiter zunehmen» (Ueli Meier, Kantonsforstingenieur 1998).

Das Waldsterben

Bereits 1976 beobachtete Förster Kaspar Gut aus Riehen Buchen mit Gummifluss und unnatürlich verfärbtem Kernholz. Ähnliche Beobachtungen an anderen Baumarten folgten. 1981 benutzte DER SPIEGEL erstmals den Begriff **«Waldsterben»**. Bereits 1982 wurden in einer Studie des Institutes für Phytomedizin der ETH die Beobachtungen von Riehen in Zusammenhang mit Immissionen gebracht. Anlässlich einer Informationstagung des Kantonsforstamtes von 1983 wurden die Förster über die massive Zunahme der **Waldschäden durch Schadstoffimmissionen** informiert. Im Jahre 1984 fand dann bereits ein Weiterbildungskurs über Waldschäden statt. Max Fischer vom Kantonsforstamt orientierte über die Auswertungen von Infrarot-Luftbildern. 1985 wurde vom Kantonsforstamt zu einer weiteren Orientierung über die laufenden Waldschadenuntersuchungen eingeladen. 1986 erfolgte

vom Kantonsforstamt ein Aufgebot zu zwei Waldbaukursen in geschädigten Beständen. Die Erstellung und Abgabe der Waldschadenskarten wurde fortgesetzt und 1987 abgeschlossen. Verhandlungen mit Gemeinden über die Waldbewirtschaftung, sowie eine rege Informationstätigkeit in Zusammenarbeit mit Dr. Walter Flückiger vom Institut für angewandte Pflanzenbiologie IAP in Schönenbuch, haben das Kantonsforstamt stark beansprucht. In seinem Beitrag in der Festschrift «75 Jahre Försterverband beider Basel» stellte der damalige Kantonsoberförster Dr. Reinhard Eichrodt als Fazit der Waldschadensdiskussion fest: «Weniger denn je ist es gleichgültig, was der Förster im Wald tut. Seine Bedeutung ist gestiegen, aber auch die Anforderungen an sein Können.»

Durch den Reaktorunfall von Tschernobyl und den Chemiebrand in der Schweizerhalle wird 1986 als Katastrophenjahr in die Geschichte eingehen. Die Waldschäden gehen unvermindert weiter, Laub- und Nadelholz sind bereits zu 50 % geschädigt. Nachteilige Konsequenzen für den Förster: Erhöhte Zwangsnutzungen/Schlechtere Holzqualität/Schlechtere Ertragslage/Vermehrte Streunutzungen/Mehr Informationstätigkeit/Mehr Weiterbildung/Mehr Formulare (Hans Schäublin, Präsident 1986).

Unwetter und Klima

1926 ereignete sich im Waldenburger- und im Reigoldswilertal eine Hochwasserkatastrophe solchen Ausmasses, dass an der JV 1927 beschlossen wurde, aus der Verbandskasse einen Beitrag an den Hilfsfonds für die Wassergeschädigten zu bewilligen. Noch sechs Jahre später, 1933, waren die aufgrund des Hochwas-

sers notwendigen Strassen- und Bachverbauungen das Thema einer Exkursion durch Kantonsoberröster Stoeckle und Strassenbauinspektor Hegner.

Ein **starker Schneefall** im April **1973** verursachte in den Waldungen einen grossen, vom Kantonsforstamt auf ca. Fr. 200'000.– geschätzten Schaden. Der **Eisregen** von **1978** hatte im unteren Kantonsteil verheerende Folgen. Ca. 25'000 Silven und 15 ha Stangenholz wurden gebrochen oder geworfen. Die von der kantonalen Landschaftsversicherung übernommene Schadenssumme belief sich auf über Fr. 600'000.– (GILGEN 1978).

Der **Sturm Vivian** gab der Forstwirtschaft **1991** viel Arbeit auf, was aber vom Forstdienst sowohl beim Bewältigen der Schäden wie auch bei der Vermarktung des Holzes gut gemeistert wurde. Alfred Bürgin, der FVB-Präsident, stellte fest, wie erfreulich es sei, *auch über die Reviergrenzen hinweg die Solidarität und Hilfsbereitschaft der Berufskollegen zu spüren*. Unter dem Eindruck von Vivian fand 1991 ein Weiterbildungskurs für das Forstpersonal zum Thema «Erschwerte Holzerei» mit 65 Teilnehmern statt. Im Vereinsjahr **1993** war der **Sturm Wilma** an der Reihe, er brachte den Forstbetrieben wiederum viel Mehrarbeit. Am 26. Dezember **1999** *beschenkte uns «Oberförster Lothar» mit einem Jahrhundertsturm* (12 Mio. m³ Schadh Holz in der Schweiz) *und einem riesigen Berg Arbeit* (A. Bürgin). In einer Task Force koordinierte der Försterverband zusammen mit Partnerorganisationen und dem Forstamt beider Basel die Aufarbeitung der durch den Sturm angefallenen Arbeiten. Aus aktuellem Anlass wurde **2000** im Rahmen der Weiterbildung ein Kurs «Aufrüsten von Sturmholz» durchgeführt. **2001** fand eine Exkursion in die Sturmfläche von Brislach statt.

Es gilt nun die Wunden, welche der Orkan Lothar gerissen hat, auf eine ökologisch und ökonomisch sinnvolle Weise wieder zu schliessen und die richtigen Lehren daraus zu ziehen. Nur so können wir uns für weitere, ähnliche Ereignisse wappnen (René Lauper, Präsident 2000).

Weitere Sturmtiefs wie zum Beispiel **2006 Xandra**, **2007 Kyrill**, **2011 Joachim** und **2012 Andrea** zogen mit mehr oder weniger Schäden über die Region hinweg. Die Holzmenge des Sturmtiefs Joachim, das seinen Schwerpunkt im Reigoldswilertal hatte, lag bei etwa einem Drittel der geplanten Jahresnutzung.



Abb. 05-7: 2011 Sturmtief Joachim, Revierförster André Minnig in der Zapfholdere Reigoldswil

2006 wurde anlässlich eines Försterrapportes erstmals das Thema «Waldpflege und Waldverjüngung unter dem Aspekt der **Klimaveränderung**» behandelt. Es ist offensichtlich, dass dieses Thema die Förster in den nächsten Jahrzehnten beschäftigen wird.

Der Holzmarkt

Die Holzpreise im Laufe der Zeit

Die Holzpreise erlebten in den letzten hundert Jahren ein zyklisches Auf und Ab. So wurden an den JV von **1917** und **1918** Forderungen nach einer Teuerungszulage mit den gestiegenen Lebenshaltungskosten und den **steigenden, ja enormen Holzerlösen** begründet. 20 Jahre später stand die JV **1936** unter dem Eindruck der schlechten Rendite in der Forstwirtschaft infolge des darniederliegenden Holzpreises. An der JV von **1951** **wiederrum** wurde ein **sprunghaftes Ansteigen der Nutzholzpreise** konstatiert, was von Seiten des Kantonsforstamtes die Weisung rechtfertigte, dass laut Vereinbarung mit dem Sägerverband bei der Zuteilung in erster Linie die bisherigen Bezüger berücksichtigt werden müssten. Die **anhaltende Preissteigerung** hatte sogar die Eidg. Preiskontrolle auf den Plan gerufen. **1952** trat eine Kontingentierung bei der Zuteilung von Nutzholz in Kraft. Auch die JV **1961** stand im Zeichen einer weiter anhaltenden guten Marktlage, speziell beim Sag- und Bauholz. Die zwischen dem Sägereiverband und dem Waldwirtschaftsverband vereinbarten Preise hatten eine **bisher noch nie dagewesene Höhe** erreicht.

Hoffen wir, dass die gute Marktlage auch im zweiten Halbjahrhundert unserer Verbandstätigkeit ohne Rückschläge anhält. In diesem Sinne möge ein gütiges Geschick unseren Verband und seine Mitglieder in der zweiten Hälfte des Verbandsjahrhunderts begleiten (EHR SAM 1961).

Wieder 15 Jahre später, an der JV **1967**, äusserte sich ein Waldchef besorgt über den stockenden Holzabsatz und die

sinkenden Preise. Und **1992** waren die Forstbetriebe schon froh, dass sie neben den sinkenden Holzpreisen und schlechter Holzmarktlage nicht noch durch grössere klimatische Ereignisse belastet wurden. Die gedrückte Wirtschaftslage, die sich **1996** vor allem auch in der Bauwirtschaft bemerkbar machte, wirkte sich auch auf den Holzabsatz und somit auf den Holzpreis aus. Das kontinuierliche Ansteigen der Holzpreise gegen Ende **1999** wurde durch die Folgen von Lothar jäh unterbrochen. Gepaart mit den **2003** von Bund und Kantonen eingeleiteten Sparmassnahmen führte dies in der Forstwirtschaft zu Geldknappheit, was einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung eher zuwider lief. Forstbetriebe, welche sich finanziell praktisch nur auf die Holzverkäufe abstützen konnten, wurden nun einem immensen Kostendruck unterworfen. Gemäss Markus Wagner, dem Geschäftsführer der Holzvermarktungszentrale Nordwestschweiz HZN, war das Jahr **2010** und auch **2011** kein Verkäufermarkt. Der Kurssturz des Euro erschwerte den Absatz von Holz zusätzlich.

Die Holzsortimente

Mit verschiedenen Mitteln wurde versucht, die Ertragsseite zu verbessern. Dies gelang nicht immer: Insbesondere die Verwertung von Buchenholz war immer wieder ein Thema und beschäftigt den Försterverband bis heute. Um bessere Holzpreise zu erzielen versuchte man es mit Sortimentsverschiebungen. Das Thema **Industrieholz** wurde schon bei Kriegsende **1945** und später immer wieder anlässlich Exkursionen thematisiert. Abgelöst wurde dieses Sortiment teilweise durch das Energieholz. Schon **1937** ein Referatsthema, begann der Aufstieg des Energieholzes mit dem Sortiment Holzsnitzel. **1963** informierte

Stadtoberförster Clavadetscher über «Die Verwertung von Laubbrennholz in Liestal». 1979 hielt Christian Gilgen als Geschäftsführer der Schweizerischen Vereinigung für Holzenergie einen Vortrag über «Die Holzenergie», und an den JV 1985 und 1992 wurden gute Beispiele der Wärmeversorgung mittels Holzenergie in Reigoldswil und Riehen angeschaut. Schon der Titel des Beitrages von Christian Gilgen in der Festschrift «75 Jahre Försterverband beider Basel» stellte klar, worum es ging: «Holzschnitzel – Ein neues Sortiment entsteht». Der Brennholzanteil an der Gesamtnutzung, bis 1976 rückläufig, nahm wieder zu, insbesondere aufgrund der zunehmenden Holzschnitzelproduktion.

1993 wurde die IG Holzenergie mit Beteiligung von Revierförstern, Forstunternehmern, Holzheizungs-Spezialisten und dem damaligen Forstamt beider Basel in Liestal gegründet. Damit ging die inhaltliche Federführung in Sachen regionaler Holzenergie vom Försterverband an diese Organisation über.

Mit der GruppENZertifizierung FSC- und Q-Label, die 2002 mit 10 Forstbetrieben gestartet wurde und heute im Kanton abgeschlossen ist, war auch die vergebliche Hoffnung verbunden, bessere Holzpreise zu erlösen. Die Durchführung der ReZertifizierung FSC- und Q-Label fand unter Mithilfe des FVB 2007 statt.

Die Kostenseite

Nicht nur die Ertragseite wurde kritisch beobachtet, sondern auch die Kostenseite. Bereits 1936 und 1938 referierte Forstingenieur Zehnder von der Forstwirtschaftlichen Zentralstelle (FZ) über den rationalen Holzhauereibetrieb in Bezug auf Organisation, Werkzeug und Arbeitstechnik. Das Thema «Rationalisierung und Kostensenkung im Kulturwesen und bei der Waldpflege» wurde an der JV 1961 von Theodor Heinimann, Revierförster in Bennwil, aufgenommen und an einer Exkursion von 1963 in Sissach von Forstingenieur Ernst Wegmann vertieft. In der Folge nahm bei der Holzernte die Bedeutung der Mechanisierung kontinuierlich zu. Weiterbildungskurse waren

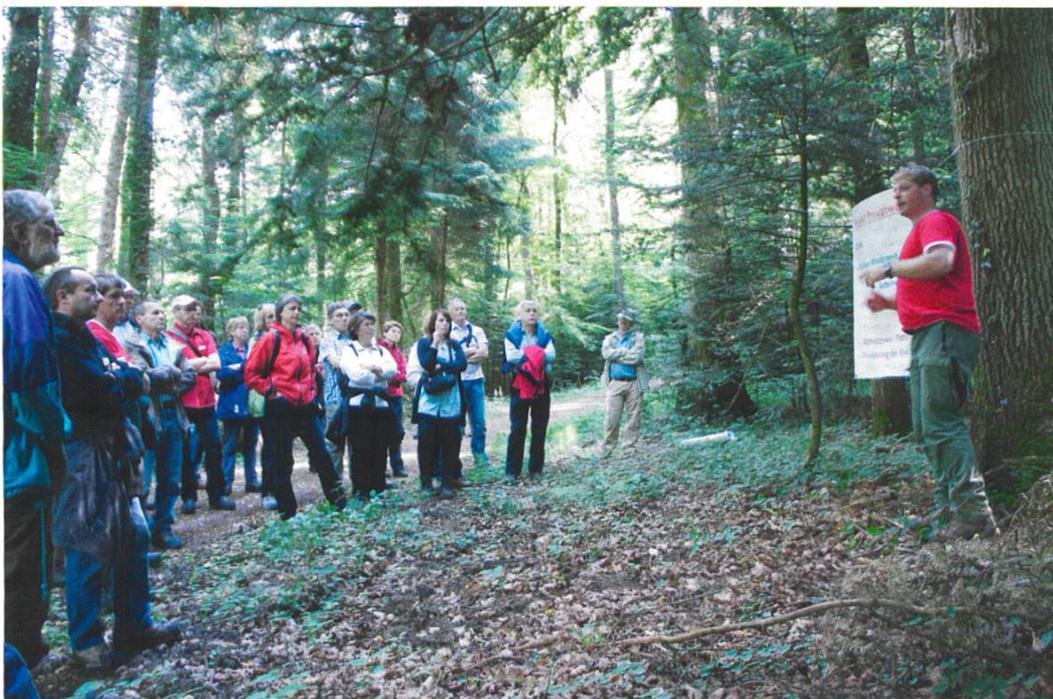


Abb. 05-8:
2011, Wald-
gang mit den
Behörden des
Forstreviers
Angenstein in
Therwil

den «Mechanisierungsmöglichkeiten des Schwachholzes» (1992–1994), der «Optimierung der Holzernteverfahren» und der «Teilmechanisierten Holzernte» gewidmet (1999). Im Rahmen der Weiterbildung lancierte der Försterverband 2008/2009 Auffrischkurse, die zum Ziel hatten, den neusten Stand in den Holzerntetechniken zu vermitteln.

Zur Revierbildung

Der Entwurf des neuen kantonalen Waldgesetzes und die damit verbundene Bildung von grösseren **Forstrevieren** führte bereits 1994 zu Unruhe unter den Förstern, wollte doch jeder für sich die beste Ausgangsposition halten. In einem Schreiben an die Bürger- und die Einwohnergemeinden gab der Försterverband der Hoffnung Ausdruck, dass es jedem Förster gelingen möge, mit seinen Vertragsgemeinden in Kontakt zu bleiben und dass Härtefälle vermieden werden können. 1995 befürchtete Alfred Bürgin in seiner Präsidentialansprache, dass *«immer grössere Reviere mit mehr Revieregemeinden zu einem grossen administrativen Aufwand führen und somit immer weniger Zeit für die eigentliche Arbeit zum Wohle des Waldes verbleibe»*. Ab 1996 schien die Diskussion um die Revierbildung etwas in den Hintergrund geraten oder im Kanton schon weitgehend abgeschlossen zu sein (siehe auch Kapitel «150 Jahre Förster mit Ausbildung»).

Nachdem der erste Versuch zum neuen kantonalen Waldgesetz (1996) in der Vernehmlassung gescheitert war, wurde zur Neubearbeitung vom Regierungsrat eine Expertenkommission eingesetzt, in der der Försterverband durch den Präsidenten vertreten war. Zum neuen kantonalen Waldgesetz, das vom Volk angenommen wurde, heisst es im Protokoll von 1998:

«Hoffen wir, dass es für unseren Berufsstand die gewünschten Verbesserungen bringt.»

2002 wurden von Seiten Bund und WVS Stimmen laut, welche die Trennung von betrieblichen und hoheitlichen Tätigkeiten in den Revieren fordern. Da in Kantonen mit zwei Försterkategorien gewisse Unstimmigkeiten vorherrschen, muss es ein Anliegen des Försterverbandes sein, diesem Vorhaben entgegenzuwirken. Denn wer ist näher am Geschehen in den Forstbetrieben, sei dies nun betrieblich oder hoheitlich, als der Revierförster (René Lauper, Präsident 2002).

Neue Herausforderungen und Öffentlichkeitsarbeit

Wald und Natur

Der Vogelschutz war schon sehr früh ein zentrales Thema bei Referaten und Exkursionen. Ein Dauergast war Emil Weitnauer aus Oltingen, auch «Spire-Miggel» genannt. Er hielt 1936 ein Referat über die Notwendigkeit von vermehrtem Vogelschutz im Interesse eines gesunden Waldbaues. 1948 und 1960 folgten seine Lichtbildvorträge zum Thema «Vogelschutz im Wald». 1976 orientierte Max Fischer vom Kantonsforstamt über die Wiederansiedlung des Uhus im Baselbiet und im Jahre 1992 referierte Werner Müller vom Schweizerischen Vogelschutz über «Biotoppflege am Beispiel von waldbewohnenden Vogelarten». An den JV 1977 und 1984 stand die Eichenwirtschaft (Forstadjunkt W. Plattner) bzw. die Speierlingsstandorte im Kanton (Kreisförster

P. Rieder) im Mittelpunkt. Selbst eine Inventaraufnahme von Waldameisen (M. Fischer) stiess **1977** auf Interesse an einer JV.

Je mehr Heimatboden überbaut wird, je weiter die Siedlungszentren die heute noch einigermaßen unberührten Grün- und Landwirtschaftsgebiete überwachsen, je rascher Industrialisierung und Motorisierung sich entwickeln, je stärker die Luft durch Staub, Rauch und Abgase verschmutzt wird, je weiter die Ausnützung der natürlichen Wasservorkommen vor sich geht und zugleich die Verschmutzung der Oberflächengewässer fortschreitet, je mehr die Menschen durch Lärm, Betrieb und Hetze beansprucht werden, desto unersetzlicher werden die grossen Schutz- und Wohlfahrtswirkungen, die der Wald uns kostenlos leistet (Karl Müller, Präsident 1967).

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verschob sich der Fokus vom Artenschutz zu Landschaftsschutz und Naturnähe. Die Förster, die sich immer auch als Naturschützer verstanden, wurden durch Forderungen von Seiten Naturschutz immer mehr in Frage gestellt. Zum Beispiel äusserte sich **1979** Prof. Klaus Ewald anlässlich einer Exkursion am Dielenberg (Oberdorf) zum Thema «Forstwirtschaft und Landschaftsschutz» sehr kritisch zum Anbau der Lärche. Diese Kritiken, aber auch die aktuelle Waldsituation führten beim Verband und beim Kanton zu neuen Schwerpunkten. **1982** hielt alt Forstmeister Krebs aus Zürich ein Grundsatzreferat über «Naturnahen Waldbau» und **1986** wurden die Förster in einem Kurs

von E. Spahr und B. Hasspacher in die pflanzensoziologische Kartierung eingeführt. **1989**, anlässlich einer Arbeitstagung Forstwirtschaft und Naturschutz im Bürgerwald Arlesheim, kamen neben Übereinstimmungen immer noch deutliche Differenzen zum Vorschein. Der Vorwurf allerdings, dass aus naturschützerischer Sicht früher im Wald alles besser gewesen sein soll, konnte Christian Gilgen **1990** in seinem Referat über «Die Waldordnung von 1781» in der Zunzger Waldhütte eindeutig widerlegen.

Das Forstpersonal muss zusammen mit dem Forstamt beider Basel in Sachen Naturschutz im Wald das Sagen haben. Nur naturnahe, sorgfältige, zielgerechte und fachliche Bewirtschaftung führen zum Ziel, damit der Wald seine vielfältigen Aufgaben erfüllen kann (Regierungsrat Werner Spitteler, 1988).

2003 reagierte der FVB gegen die geplanten Kürzungen der Mittel für den Naturschutz in der Waldbewirtschaftung mit einem Brief an die Bau- und Umweltschutzdirektion und **2006** unterzeichnete der Försterverband beider Basel die Totholz-Charta zur Förderung des Totholz-Anteiles in den Waldungen BL/BS.

Das Thema **Wald und Wild** taucht im Försterverband erstaunlicherweise selten und spät auf. **1974** referierte ein Herr Schmid über Wald und Wild aus der Sicht des Jägers und **1976** informierte Kantonstierarzt Dr. J. P. Siegfried über die Ausbreitung der Tollwut. **1986** fand zusammen mit dem Basellandschaftlichen Jagdschutzverein ein Vortrag mit anschliessendem Gedankenaustausch über das Schwarzwild statt. Dass sich die Forstwirtschaft und die

Jagd nicht immer einig sind, zeigte **1997** eine Abendveranstaltung zum Thema «Wildbiologische Massnahmen aus der Sicht des Försters» durch die Referenten Christian Gilgen, Beat Stohler und Walo Stiegeler.

Öffentlichkeitsarbeit im Wald

Dass das Thema «Öffentlichkeitsarbeit des Försters» auf Stufe Verband **1981** erstmals durch Kasper Gut aus Riehen erörtert wurde, war kein Zufall. Als stadtnaher, um seinen Wald besorgten Revierförster musste er sehr schnell erfahren, was es bedeutete, sich in der beginnenden Waldzustands-Diskussion zu exponieren.

In Zukunft werden die Interessen am Walde und damit auch die Meinungen über die Aufgaben des Försters noch vielfältiger. Immer mehr Leute sind überzeugt, «Waldspezialisten» zu sein und fühlen sich daher befugt, den Forstleuten auf die Finger zu schauen. Die Förster werden immer mehr gezwungen, ihre Entscheidungen sorgsam zu begründen. Die Arbeit im Walde wird dadurch wohl schwieriger, aber auch interessanter. Dieser Herausforderung, die Entschlusskraft, Selbstvertrauen und Durchstehvermögen erfordert, müssen sich die Förster stellen (Regierungsrat Werner Spitteler 1983).

Holzhausereiwettkämpfe

Die Holzhausereiwettkämpfe waren eine frühe Form der Öffentlichkeitsarbeit. Alles begann **1976** mit der Teilnahme einer Schweizer Mannschaft 1976 an den Internationalen Holzhausereimeisterschaften in Bulgarien. Das in die deut-

sche Sprache übersetzte internationale Regelwerk kam in der Folge auch in der Schweiz zur Anwendung. Die ersten kantonalen Holzhausereimeisterschaften fanden 1977 auf der Sichert in Liestal statt, organisiert und mitfinanziert durch den FVB. Im Jahre 1978 wurde dann die erste schweizerische Holzhausereimeisterschaft durchgeführt. Inzwischen wird in unserem Kanton alle vier Jahre, seit 2005 zusammen mit dem Kanton Solothurn, eine Meisterschaft durchgeführt: 1981 Rothenfluh/1985 Zunzgen/1989 Diegten/1993 Liestal/1997 Eptingen/Ziefen/2001 Laufen/2005 Aesch/2009 Lüterswil SO.



Balz Recher, Revierförster Forstrevier Riedbach, Holzhauserei-Weltmeister 2008 und vielfacher Schweizermeister

In diese Zeit fielen auch verschiedene **Pferderück-Wettkämpfe**, zum Teil parallel zu den Holzhausereimeisterschaften, zum Teil während der Waldtage.

Waldtage

Dass sich der Forstdienst und die Förster nicht weiter im Wald verstecken durften, wurde immer klarer. Aus diesem Grunde führte der Verband **1991** die 1. **Waldtage** (Tag der offenen Tür) auf der Zunzger-

hard durch. Dieser Anlass wurde von der Bevölkerung mit einem Grossaufmarsch honoriert. Auch die 2. Waldtage **1995** in Allschwil zeigten, dass bei der Bevölkerung ein grosses Bedürfnis besteht, mehr zu erfahren, was in und um den Wald passiert. **1999** fanden die Waldtage unter dem Motto «Grün 99» in den Langen Erlen in Basel statt; erstmals waren zwei zusätzliche Tage (Donnerstag und Freitag) den Schulen gewidmet. Auch die Waldtage **2003** in Sissach waren ein spannender und abwechslungsreicher Anlass, an welchem ökologische und ökonomische Bereiche um den Wald vermittelt wurden. Als Folge des guten Rufes der früheren Waldtage entwickelten sich die Waldtage zu einem Grossanlass. **2007** in Bubendorf wurden ca. 25'000 Leute und 100 Schulklassen mit über 2'000 Schülern mittels attraktiven Posten über den Wald und walddnahe Bereiche informiert. Die Waldtage **2011** in Aesch schlossen qualitativ und quantitativ nahtlos an die früheren Erfolge an. Auf dem Festgelände und auf einem Waldrundgang mit über 30 Posten wurden die verschiedensten Themen behandelt. Ein Mittelpunkt war sicher der Holzkohlenmeiler mit der Köhlerin Doris Wicki.



2011 Waldtage in Aesch, Infostand

Waldschulzimmer

Aus der Projektskizze 2002: *Das Projekt Waldschulzimmer wollte ein Waldhaus für pädagogische Zwecke realisieren. Damit sollte die Möglichkeit geschaffen werden, den Wald zu erleben, naturkundliches Wissen vor Ort zu vermitteln und Zusammenhänge zwischen forstlicher Nutzung und den Waldfunktionen aufzuzeigen. Die Finanzierung war durch die Bürgergemeinde Basel, den Lotteriefonds und weitere Sponsoren gesichert. Ein Trägerverein bestehend aus Vertretern der Förster, der Waldeigentümer, der Jäger und der Naturschützer setzte sich für die Umsetzung ein (BAZ 7. 9. 2009).*

Beim Projekt Waldschulzimmer war **1998** die Standortevaluation in vollem Gange. **2002** fiel die Wahl auf den Standort Pfefingen und der Verein Waldschulzimmer wurde in Liestal gegründet. **2003** wurden von der Gegnerschaft des Standortes Pfefingen Verfahrensfehler geltend gemacht, was zu Verzögerungen des Projektes auf unbestimmte Dauer führte. Im Jahre **2004** war das Projekt Waldschulzimmer zu einer rein juristischen Angelegenheit verkommen, die Fronten verhärteten sich in der Folge immer mehr. Im Verein Waldschulzimmer kam man **2006** von der stationären Lösung mit einem Gebäude weg und prüfte Varianten mit externen Standorten und mobilen Einheiten. **2008** wurde beschlossen, die gesetzten Ziele mit den drei Strategien Rucksacklösung, dezentrale Stützpunkte und einer mobilen Einheit (Waldmobil) umzusetzen. Der Försterverband hat **2009** die Aufgabe übernommen, das Waldmobil möglichst rasch zu beschaffen, und im Jahre **2011** wurde es ausgeliefert. Anlässlich der Waldtage in Aesch stand es bereits im Einsatz.

Berufsschau

Dass der Nachwuchs für unseren Beruf wichtig ist, zeigt sich durch die **1999** erstmalige Teilnahme an der Berufsschau in Pratteln. Alle zwei Jahre findet dieser durch die Wirtschaftskammer Baselland durchgeführte Anlass mit Beteiligung des Försterverbandes beider Basel statt. **2009** wurde der Auftritt des FVB von den Organisatoren prämiert und zwei Jahre darauf schaffte es der FVB mit seinem Stand auf die Titelseite der Basellandschaftlichen Zeitung.

Epilog

Der Försterverband beider Basel hat 100 bewegte Jahre hinter sich, dies hat auch Spuren in seinem Namen hinterlassen. Bei seiner Gründungsversammlung **1912** hiess der Verband noch «**Basellandschaftlicher Unterförster-Verband**». An der JV **1961** änderte er den Namen in «**Försterverband Baselland**». **1976** war das Haupttraktandum wiederum die Namensänderung des Verbandes zu «**Försterverband beider Basel**» und so heisst er heute noch.

Vor 50 Jahren hat Paul Ehrsam die Festschrift «50 Jahre Försterverband Baselland» verfasst. Diese diente als Basis für die vorliegende Festschrift zur 100-Jahrfeier des Försterverbandes beider Basel. Am Schluss des Berichtes über die Verbandstätigkeit 1912–1962 schrieb Paul Ehrsam: «*Mögen die nächsten 50 Jahre in einer späteren Jubiläumsrückschau unbelastet von Kriegsereignissen registriert werden können.*»

Paul Ehrsans Wunsch ist in Bezug auf Kriegsereignisse in Erfüllung gegangen. Trotzdem stehen wir heute, 50 Jahre später, vor einer ähnlichen Situation wie 1962. Nicht Kriege bestimmten und bestimmen unsere alltägliche Situation im Wald und in der Waldbewirtschaftung, sondern wirtschaftliche, gesellschaftliche und klimatische Veränderungen. So schliesse ich meinen Bericht im Sinne von Paul Ehrsam: «*Mögen die nächsten 50 Jahre in einer späteren Jubiläumsrückschau unbelastet von klimatischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verwerfungen registriert werden.*»



Abb. 05-11: Waldmobil des Försterverbandes, des Waldwirtschaftsverbandes und des Amtes für Wald beider Basel